

31. Berliner Denkmaltag am 31. März 2017

Das doppelte Berlin: 1957 – 1987 – 2017

Kirsten Angermann

750 Jahre (Ost-)Berlin. Denkmalwerte der Jubiläumsarchitektur

Die Westberliner IBA von 1987 hat in Ostberlin kein direktes programmatisches Gegenüber. Es wurden jedoch 1985 eine Reihe von bereits geplanten oder in Umsetzung befindlichen Projekten auf einer Liste zusammengeführt, deren Fertigstellung anlässlich der 750-Jahr-Feier Berlins in das Jahr 1987 terminiert wurde. Unter dem Leitmotiv „Stadt des Friedens“ wurden die Vorbereitungen für das Jubiläumsjahr und damit auch die Bauprojekte vorangetrieben.

Diese Bauten insgesamt und übergeordnet denkmalkundlich zu beschreiben, wie es der Untertitel suggeriert, ist im Rahmen dieses Beitrags nicht möglich. Es sollen hier jedoch anhand allgemeiner und spezifischer Charakteristika von Bauprojekten der 1980er Jahre in Ostberlin mögliche Bedeutungsebenen und Wertzuschreibungen der Gebäude vorgestellt werden, die man als Verdachtsmomente für noch festzustellende und als Formulierung bestehender Denkmalwerte auslegen kann.

Historisch bedeutend sind die Hauptstadtprojekte der 1980er Jahre als Zeugnisse der gewandelten Baupolitik unter Erich Honecker, die geprägt war vom Wohnungsbauprogramm, in dessen Rahmen bis 1990 drei Millionen Wohnungen entstehen sollten – durch Neubau und Sanierung.¹ Sie sind weiterhin untrennbar verbunden mit der neuen Zwei-Staaten-Politik Honeckers und der Demonstration der Souveränität der DDR durch die Proklamation Berlins als deren Hauptstadt. Viele Baumaßnahmen wurden daher für die „Entwicklung der Hauptstadt der DDR, Berlin, als politisches, wirtschaftliches und geistig-kulturelles Zentrum“² und von der ehemals für den Bau des Palastes der Republik eingerichteten Abteilung Sonderbauvorhaben durchgeführt. Die in Hinblick auf die 750-Jahr-Feier-Berlins errichteten Bauten wurden aufgrund der erwarteten öffentlichen wie touristischen Aufmerksamkeit, auch aus dem Westen, mit einem hohen Aufwand und einem gewissen Inszenierungsgrad errichtet und die Ergebnisse tatsächlich international beachtet.³

In der Konkurrenz zu den Planungen im Westteil der Stadt konnte man sich in Ostberlin darauf berufen, mit der Doppelstadt Berlin-Cölln die Keimzelle Berlins auf eigenem Territorium zu besitzen. Westberlin konnte als eine bloße Ansammlung von später eingemeindeten Vororten dargestellt werden.⁴ 1987 bot sich Ost-Berlin somit die Gelegenheit, nicht nur als Schaufenster des Ostens, sondern als

1 Vgl. Wolfgang Junker: Das Wohnungsbauprogramm der Deutschen Demokratischen Republik für die Jahre 1976 bis 1990. 10. Tagung des ZK der SED am 2.10.1973, Berlin.

2 Direktive des IX. Parteitages der SED zum Fünährplan für die Entwicklung der Volkswirtschaft der DDR in den Jahren 1976-1980. IX. Parteitag der SED, Berlin, 18. bis 22. Mai, Berlin 1976, S. 22.

3 Etwa in Artikeln im westdeutschen DER SPIEGEL; zu den Planungen in der Friedrichstraße etwa: Karl Heinz Krüger: Straße des Luxus und der Moden, in: DER SPIEGEL, H. 17 (1987), S. 212–222. Online verfügbar: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13523050.html> [Stand 02.06.2017]

4 So Florian Urban in: Florian Urban: Berlin/DDR neo-historisch. Geschichte aus Fertigteilen, Berlin 2007, S. 24.

Schaufenster für den Westen wahrgenommen zu werden.

Unter den avisierten Projekten befanden sich viele Sanierungsprojekte, wie etwa das *Bodemuseum*, die *Friedrichswerdersche Kirche*, das *Neue Museum* sowie der *Deutsche* und *Französische Dom* auf dem Gendarmenmarkt, deren Fertigstellung jedoch nicht in allen Fällen gelang. Auch blieb das ambitionierteste Projekt, der Ausbau der Friedrichstraße zu einer modernen Geschäfts- und Vergnügungsstraße, ein Torso. Dessen größte Projekte wurden in den 1990er Jahren noch im Rohbau wieder abgerissen. Mit der Sanierung der Leitbauten auf dem Gendarmenmarkt und der Wiederherstellung der Platzrandbebauung, sowie mit der „Neuerrichtung“ des *Nikolaiviertels* als „historischer Keimzelle“ konnten jedoch Erfolge erzielt werden.⁵ Somit zeigen sich in den realisierten und gescheiterten Projekten der Jubiläumsdekade Anspruch und die Wirklichkeit in einer Republik, die, vielleicht nicht ganz ungeahnt, zu dieser Zeit kurz vor ihrem Zusammenbruch stand.

Geschichtspolitisch interessant ist in den 1970er und 1980er Jahren der Rückgriff auf das gesamtdeutsche Erbe, vor allem die Implementierung der preußischen und kaiserzeitlichen Geschichte in die sozialistische Erzählung. Diese Umdeutung ermöglichte auch die Rehabilitierung der Gründerzeit- und Altbauviertel, die im Laufe der 1970er und 1980er Jahre in vergleichsweise großem Umfang saniert wurden. Mittels historisierenden Elementen wie Laternen, Straßenschildern, Geschäftsauslegern und Fassadeninschriften wurden sie dabei teils historischer gemacht, als sie jemals waren. (Abb. 1, 2)



Abb. 1



Abb. 2

Abb. 1 Gemüseladen in der Husemannstraße, 1987

Foto: Bundesarchiv, Bild 183-1987-0605-027 / CC-BY-SA 3.0, [Bundesarchiv Bild 183-1987-0605-027](https://www.bundesarchiv.de/bild/183-1987-0605-027), [Berlin, Husemannstraße, Gemüseladen](https://www.bundesarchiv.de/bild/183-1987-0605-027), CC BY-SA 3.0 DE

Abb. 2 Sophienstraße, Wandbild „Handwerk und Tradition“ von 1987

Foto: Kirsten Angermann 2017

Planungshistorisch bedeutend ist vor allem die Abkehr vom modernistischen Städtebau und die Hinwendung zum Bauen auf dem oder in Anlehnung an den überlieferten Stadtgrundriss unter Einbezug bestehender Bausubstanz. In der damaligen Formulierung: die Entwicklung von der „extensiven“ Stadterweiterung zur „intensiven“ Stadtentwicklung. Das neue städtebauliche Leitbild der „Stadt als Ganzem“

⁵ Umfassende Untersuchung der Ostberliner Jubiläumsprojekte siehe Urban 2007, wie Anm. 4.

wurde 1982 in den „Grundsätzen für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der DDR“ festgeschrieben.⁶ Damit einher ging auch die Revision vorangegangener Planungen – Anfang der 1970er Jahre stand etwa der überwiegende Teil der Spandauer Vorstadt noch auf Abriss.⁷

Als Strategie für diese Revision und den neuen Planungsansatz diente die sogenannte „Komplexe Rekonstruktion“. Der Begriff „Rekonstruktion“ wurde dabei nicht im heutigen Sinn verwendet. Er bezeichnete sowohl Modernisierungs- und Instandsetzungsmaßnahmen, als auch die Wiederherstellung einer städtebaulichen Situation durch Neubau.⁸ Heute würde dieses Vorgehen eher mit Sanierung und Ersatzneubau im Rahmen einer Quartiersplanung umschrieben werden.

Städtebaulich bedeutend ist die relativ behutsame Einfügung der Neubauten in den urbanen Kontext und damit zu Teilen die städtebauliche Reparatur einzelner Quartiere. Dabei darf man nicht verschweigen, dass die Reparatur oft erst durch den vorangegangenen Abriss des historischen Bestandes notwendig geworden war. Zur Wahrung des Stadtbildes übernahmen die Neubauten die städtebauliche Disposition des Quartiers, wahrten die Traufhöhen und bekamen quartierstypische oder zumindest sich einfügende Fassadengestaltungen. (Abb. 3, 4)



Abb. 3



Abb. 4

Abb. 3, 4 Spandauer Vorstadt,
Alte Schönhauser Straße
Fotos: Kirsten Angermann 2017

Die architekturhistorische Bedeutung der Bauten liegt in ihrer Gestaltung zwischen Neo-Historismus und Postmoderne und damit in der Zugehörigkeit zu einer letzten stilistischen Epoche der DDR-Architektur, die eine Abkehr vom Funktionalismus eingeleitet hatte. Für die historisierende Kontextualisierung der Bauten wurden einerseits Berlin-typische Elemente wie eine jeweils spezielle Form von Erkern, die stumpfe „Berliner Ecke“ an Straßenkreuzungen und eher hochrechteckige Fenster verwendet. Auffallend ist auch die teilweise sehr feingliedrige Oberflächengestaltung von Fassaden, mit Fensterfaschen

6 Grundsätze für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der Deutschen Demokratischen Republik, in: Neues Deutschland vom 29./30.05.1982, S. 9–10.

7 Vgl. Urban 2007, S. 71.

8 Vgl. Gerlind Staemmler: Rekonstruktion innerstädtischer Wohngebiete in der DDR, Berlin 1981, S. 7–8.

oder Gesimsen. Andererseits fanden auch Elemente Anwendung, die eher als allgemein historisch zu bezeichnen sind, aber keiner Berliner Tradition entstammten, etwa die Giebel und Arkaden im *Nikolai-viertel*. (Abb. 5, 6)



Abb. 5



Abb. 6

Abb. 5, 6 Fassaden im Nikolaiviertel, 1986

Fotos: LDA Archiv

Zu den wiederkehrenden postmodernen Motiven gehören quadratisch ausgekreuzte Balkongeländer und Brüstungselemente, kleinquadratische Fensterteilungen, eine spezifische Farbgebung, das Dekor aus Fertigteilen in Form von Giebeln, gesprengten Giebeln, Säulen oder Pilastern, die teils verfremdet oder ihrer eigentlichen Funktion beraubt dekorativ angeordnet sind. (Abb. 7, 8, 9)

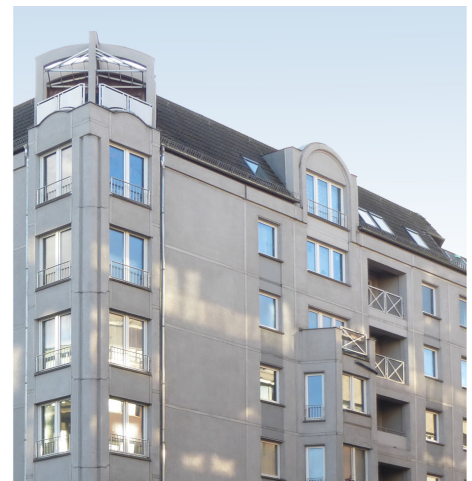


Abb. 7, 8, 9 Fassadendetails: ehem. Dom-Hotel am Gendarmenmarkt, ehem. Akademie der Gesellschaftswissenschaften in der Charlottenstraße, Wohn- und Geschäftshaus in der Leipziger Straße

Fotos: Kirsten Angermann 2017

Bautechnisch blieb man zwangsweise bei der Errichtung der Bauten in Fertigteilbauweise, allen voran der Plattenbauweise, aber auch Skelettbauweisen mit vorgehängten Fassadenelementen sowie moderne Tunnelschalverfahren kamen zum Einsatz. Das Beharren auf der industriellen Fertigung im Bauwesen war politisch gewünscht, der eigentliche Zweck der Ökonomisierung des Bauens durch Vorfertigung wurde durch den enormen Aufwand der neuen Dekorationen jedoch konterkariert.

Nichtsdestotrotz gelang den Architekten mit dem zur Verfügung stehenden Bauteilbaukasten eine Individualisierung des zuvor stark ob seiner Monotonie und Eintönigkeit kritisierten seriellen Bauens. Die entstandenen Gebäude sind vielfältig gestaltet und mit hohem gestalterischen Anspruch entworfen.

Für die Architekturgeschichte der DDR weiterhin von enormer Bedeutung ist der Einfluss einiger Projekte auf den zeitgenössischen Architekturdiskurs. Der *Friedrichstadtpalast* und das *Nikolaiviertel* waren diejenigen Projekte, an denen sich Anfang der 1980er Jahre die Debatte um die Postmoderne entzündete.⁹ Die Projekte polarisierten und sie zwangen Architekten wie Theoretiker zur Auseinandersetzung und Positionsbestimmung. Diese reichte von totaler Ablehnung, über Unsicherheit bis zu eindeutiger Zustimmung und Übernahme. Beide Projekte beeinflussten den Architekturdiskurs der Zeit und wurden oft rezipierte Vorbilder für die Gestaltung von Bauten bis in Kleinstädte hinein. (Abb. 10, 11)



Abb. 10 Friedrichstadtpalast im Bau, 1983
Foto: Archiv Professur Denkmalpflege und Bau-
geschichte, Bauhaus-Universität Weimar



Abb. 11 Nikolaiviertel im Bau, 1980er Jahre
Foto: LDA Archiv

Zu den wissenschaftlichen Gründen, die für eine Unterschutzstellung einiger dieser Bauten sprechen, gehört, dass sie Untersuchungsgegenstand für das letzte Kapitel Architekturgeschichte der DDR sind. Dieses gerät zunehmend in den Blick der Forscher und damit auch die Wechselwirkungen zwischen Ost und West. Die gegenseitige Beeinflussung der IBA-Bauten Westberlins und der Ostberliner Bauten der Jubiläumsdekade ist ein bisher nur „angeforschtes“ Feld, die Erhaltung seiner Forschungsobjekte essentiell. Zu ergründen ist unter anderem, wie viel „Kritische Rekonstruktion“ eigentlich in der „Komplexen Rekonstruktion“ steckt und umgekehrt.

9 Vgl. dazu Texte von Bruno Flierl, etwa in: Bruno Flierl, Heinz Hirdina: Postmoderne und Funktionalismus. Sechs Vorträge, Berlin 1985; oder von Christian Schädlich: Der Postmodernismus – eine alternative Architektur? In: Architektur der DDR 31, H. 6 (1982), S. 340–346.

Zusammenfassend kann man die Charakteristika der Jubiläumsarchitektur in folgenden Stichpunkten beschreiben: Rückkehr in die Innenstadt, Bauen auf dem vormodernen Stadtgrundriss in Einheit von Neubau und Sanierung – teils als Rekonstruktionen, historisierende bis postmoderne Gestaltung sowie eine inszenierte Leistungsschau des DDR-Bauwesens mit internationaler Zielgruppe.

All diese Eigenschaften vereinen und konzentrieren sich im *Nikolaiviertel* und machen es in gewisser Weise zu einem Extrakt der politischen, kulturellen und architektonischen Tendenzen der späten DDR. Die derzeitige Denkmalausweisung des Ensembles *Nikolaiviertel* erfasst flächenmäßig und in der Begründung jedoch nur diejenigen Bauten, die tatsächlich Träger historischer Substanz sind. Dies trifft etwa auf die Nikolaikirche und einige Wohnhäuser in der Poststraße zu, sowie auf das unter Verwendung von Originalteilen rekonstruierte Ephraims-Palais.¹⁰

Generell ist festzustellen, dass bisher erst ein Jubiläumsprojekt explizit als Denkmal der 1980er Jahre eingetragen ist, die *Siedlung Ernst-Thälmann-Park*.¹¹ Als hauptstädtisches Prestigeprojekt ist es auf der einen Seite recht typisch für die Zeit, als innerstädtische Großsiedlung in aufgelockertem Städtebau dann jedoch eine Besonderheit. Gestalterisch verweist die Siedlung nur anhand weniger Details, wie etwa den verglasten Loggien mit abgeschrägten Ecken, auf ihre Entstehungszeit. (Abb. 12)



Abb. 12 Wohnblock in der Siedlung Ernst-Thälmann-Park
Foto: Kirsten Angermann 2017

Weitere der hier gezeigten Bauten sind flächenmäßig in bestehenden Denkmalbereichen erfasst, bilden jedoch keine konstituierenden Bestandteile oder sind sogar als nichtkonstituierende Teile beschrieben. Im Denkmalensemble *Spandauer Vorstadt* sind etwa das Rekonstruktionsgebiet um die Sophienstraße, die Neubauten in angepasster Plattenbauweise und auch der *Friedrichstadtpalast* und das ehemalige Hotel *Spreeterrassen* in der kartierten Fläche erfasst.¹²

Das Ensemble *Kollwitzplatz* in Prenzlauer Berg ist als prototypisches Ensemble der Gründerzeit eingetragen. Die 1987 feierlich eingeweihte Sanierung des gesamten Straßenzuges der südlichen

10 Siehe Denkmaldatenbank des Landesdenkmalamts Berlin: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/liste_karte_datenbank/de/denkmaldatenbank/daobj.php?obj_dok_nr=09011266 [Stand 02.06.2017]

11 Siehe http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/liste_karte_datenbank/de/denkmaldatenbank/daobj.php?obj_dok_nr=09030002 [Stand 02.06.2017]

12 Siehe http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/liste_karte_datenbank/de/denkmaldatenbank/daobj.php?obj_dok_nr=09011331 [Stand 02.06.2017]

Husemannstraße ist in der Begründung als „durch die Organe der Staatsmacht der DDR zur Ausführung gebrachten Denkmalpflegeauffassung“¹³ erwähnt. Wie ebenfalls in der Sophienstraße, ist auch in der Husemannstraße die Sanierung der Sanierung an vielen Bauten bereits gelaufen und sind auf den zweiten Blick nur noch Relikte der DDR-zeitlichen Ausstattung und Gestaltung zu erkennen. (Abb. 13, 14)



Abb. 13, 14 Relikte der Rekonstruktion: Historisierende Straßenschilder und Pflastergestaltung in der Husemannstraße

Fotos: Kirsten Angermann 2017

Der damals sogenannte Platz der Akademie und dessen umliegende Bauten sind im Ensemble *Gendarmenmarkt & Hausvogteiplatz* erfasst.¹⁴ Aus den 1980er Jahren stammen hier neben den General-sanierungen der beiden Dome und des Schauspielhauses die gesamte Platzgestaltung sowie die Wohn- und Geschäftshäuser an Ost- und Westseite. Das als Interhotel geplante ehemalige *Dom-Hotel* gehört nicht zum Ensemble, bedarf jedoch sicher einer eingehenderen Betrachtung und zwar ebenso wie das vormalige *Grandhotel* in der Friedrichstraße, das in der Fläche des Ensembles Dorotheenstadt liegt.

Zwangsläufig können und müssen nicht alle der hier aufgeführten Bauten und Projekte unter Denkmalschutz gestellt werden. Eine kritische Revision bestehender Ensemblebegründungen sowie eine systematische Erfassung der Jubiläumsarchitektur – analog und komplementär zu jener der IBA-Bauten – erscheint jedoch indiziert und wird eine kommende Aufgabe des Landesdenkmalamts darstellen.

13 Vgl. Kurzbegründung des Denkmalwerts des aufgelösten Ensembles Kollwitzplatz und Wasserturm (OBJ-Dok-Nr. 09070070).

14 Siehe http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/liste_karte_datenbank/de/denkmaldatenbank/daobj.php?obj_dok_nr=09065014 [Stand 02.06.2017]